

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Band:** 58-59 (1949-1950)

**Artikel:** Ein neuerworbener Neuenburger Brakteat mit Topfhelmdarstellung  
**Autor:** Schwarz, Dietrich / Schneider, Hugo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-395309>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# EIN NEUERWORBENER NEUENBURGER BRAKTEAT MIT TOPFHELM-DARSTELLUNG

Von Dietrich Schwarz und Hugo Schneider

In der Auktion VIII der Münzen und Medaillen A.-G. Basel vom 10./12. Dezember 1949, auf der die Sammlung des Neuenburger Numismatikers Samuel de Perregaux zur Versteigerung gelangte,<sup>1</sup> befand sich unter Nummer 116 ein interessanter Neuenburger Brakteat, der im Katalog als unediert und einzigartig bezeichnet war. Sein Zustand war nicht erfreulich, waren doch oben und unten zwei über den Wulstrand hineinreichende Risse vorhanden und dazu die obere linke Ecke ausgebrochen, das Bruchstück allerdings noch erhalten. Auf Grund einer freundschaftlichen Vereinbarung mit dem Musée historique in Neuchâtel war das Schweizerische Landesmuseum in der Lage, das bei oberflächlicher Betrachtung nicht sehr ansehnliche, aber umso interessantere Stück zu mässigem Preise zu erwerben.

## *Beschreibung*

Der Brakteat trägt die Inv. Nr. M 9956 und besteht aus reichlich legiertem Silberblech, ist viereckig und weist die oben schon genannten Beschädigungen auf. Sein Gewicht (inklusive Fragment) beträgt 0,18 g. Im Atelier des Museums wurde übrigens das weggebrochene Stückchen wieder an der ursprünglichen Stelle — ohne Löten, sondern mit einer farblosen Kunstharzmasse — wieder befestigt. Der grösste Durchmesser ist 18,4 mm. Als Münzbild zeigt er einen Topfhelm, von der linken Seite gesehen, mit Helmzier und Helmdecke (s. Abb.).

<sup>1</sup> Katalog Auktion VIII der Münzen und Medaillen AG Basel, Basel 1949, S. 11 bis 14.

### *Münzgeschichtliches*

In den bekannten Monographien Heinrich Meyers über die mittelalterlichen Münzen der Schweiz<sup>2</sup> wird ein derartiges Stück nicht erwähnt, ebensowenig in der neuesten, abschliessenden Münzgeschichte von Neuenburg<sup>3</sup>. Seit wann und woher S. de Perregaux das Stück hatte, wissen wir leider nicht. Es frägt sich nun, ob und wo man es in der an Typen armen und zeitlich kurzen Reihe der Neuenburger Brakteaten unterbringen kann. Dass es sich um einen Angster des 14. Jahrhunderts handeln muss, ist in Anbetracht der Form (rechteckig mit Wulstrand) und des Gewichtes ganz klar. Nun wissen wir, dass Graf Ludwig von Neuenburg (1343—1373 regierend) von Karl IV. 1347 das Münzrecht erhalten hat. Denare von altertümlichem Typus werden ihm wohl mit Recht zugeschrieben. Angster (Angister) erscheinen in Neuenburg 1372 quellenmässig belegt. Es sind also zumindest gegen Ende der Regierung Graf Ludwigs schon Angster geprägt worden. Seine Tochter, Gräfin Isabella (1373—1395), ist als Kontrahentin der grossen Münzverträge von 1377 und 1387 bekannt. 1377 mussten die alten Angster gegen die neuen nach der Münzkonvention zwischen Herzog Leopold III. von Österreich, den Grafen Rudolf von Habsburg und Hartmann von Kiburg, der Gräfin Isabella von Neuenburg, dem Freiherrn Hannemann von Krenkingen und den Städten Basel, Zürich, Bern und Solothurn eingetauscht werden. Das Resultat entsprach den Erwartungen der Vertragspartner nicht, sodass 1387 die zweite grosse Münzkonvention abgeschlossen wurde zwischen den gleichen Fürsten und Herren und ihren Nachfolgern und Städten, noch vermehrt um die Bischöfe von Basel und Strassburg und die Städte Luzern, Burgdorf, Thun, Unterseen, Aarberg, Laupen und eine Reihe elsässischer Städte. Vielleicht wurde aber in jener Zeit in Neuenburg schon nicht mehr gemünzt, auf jeden Fall scheinen keine Rechnungsbelege mehr vorhanden und der Übergang zum runden Angster wurde nicht mehr mitgemacht. Mit dem Tod der Gräfin Isabella hörte die Münzprägung in Neuenburg für lange Zeit auf. Die Brakteaten von Neuenburg dürften somit aus dem überaus kurzen Zeitabschnitt von rund 20 Jahren (ungefähr 1370—1390) stammen. Eine Chronologie der

<sup>2</sup> Heinrich Meyer, Die Brakteaten der Schweiz, MAGZ III, 1845, S. 31, Nr. 27 (Tf. 1) hielt den dort behandelten Brakteaten noch für ein Zofinger Stück. — Heinrich Meyer, Die Denare und Brakteaten der Schweiz, MAGZ XII, 1858, S. 72 f., korrigierte dieses Versehen und beschrieb vier verschiedene Neuenburger Angster, alle mit Topfhelm von vorn.

<sup>3</sup> E. Demole et W. Wavre, Histoire monétaire de Neuchâtel, publ. p. L. Montandon, Neuchâtel 1939, p. 41—55.



a



b

Abb. 55 a. Neuenburg, Angster, Topfhelm von links, vor 1377? Unicum? (S. 43)  
b. Neuenburg, Angster, Topfhelm von vorn zwischen 11-0, wohl nach 1377.  
Beide Stücke im Schweiz. Landesmuseum in Zürich



bisher bekannten Angstertypen wurde noch nicht aufgestellt. Und doch wäre dies eine interessante, nicht unwichtige Aufgabe. Muss man doch annehmen, dass die Änderungen der Münzverträge auch Abänderungen des Münzbildes mit sich brachten.

Man könnte nun wohl versucht sein, auf Grund der Gewichte der einzelnen Angster und ihres Feingehaltes diese Chronologie aufzustellen. Dies ist gegenwärtig mangels umfassender Sammlung des Materials nicht möglich. Auch stehen sich die Gewichte infolge der al-marco-Justierung und der kurzen Zeitspanne, in der geprägt wurde, so nahe, dass eine reinliche Scheidung und Datierung höchst schwierig sein dürfte. Ferner ist eine genaue chemische Analyse ohne eine wesentliche Beschädigung des Stückes heute noch nicht möglich, sodass vorläufig in dieser Hinsicht kein Vergleich zu den Ansätzen der Münzverträge von 1377 und 1388 gezogen werden kann.

Eine Vermutung — mit all ihren Vorbehalten — darf aber vielleicht geäußert werden. Die wesentlichsten Typen der Neuenburger Angster sind folgende:

a) Topfhelm von vorn, mit Helmbusch und links und rechts herabhängender Helmdecke mit den Neuenburger Sparren zwischen den Buchstaben **n-c**;

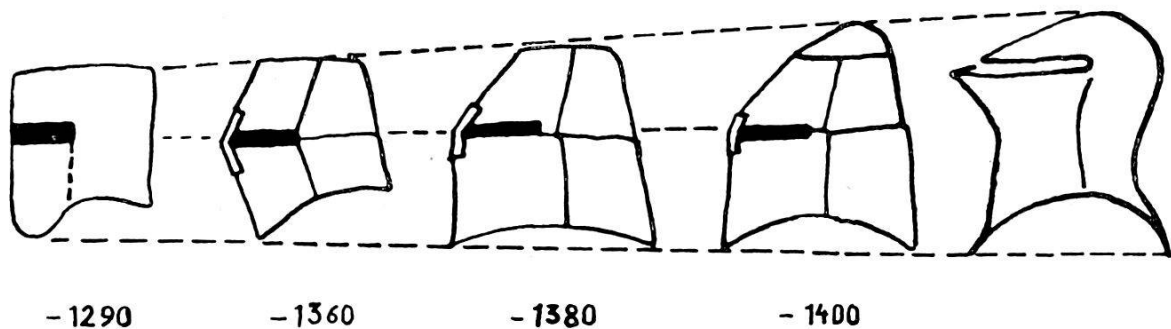
b) ähnlicher Topfhelm von vorn zwischen **n-o** (Abb. 55b);

c) kleinerer und niedriger Topfhelm von vorn, ohne Helmdecke, aber mit steilerem Federbusch zwischen **n-o**.

Bei dem vom Schweizerischen Landesmuseum neuerworbenen Stück fehlen diese Buchstaben. Man könnte es deshalb für früher betrachten als alle übrigen. Vielleicht wurde gerade im Zusammenhang mit dem Münzvertrag von 1377 von Österreich verlangt, dass die Gräfin von Neuenburg noch die beiden Buchstaben **n-o** auf ihren Angstern anbringe, um eine Verwechslung mit Münzen der österreichischen Münzstätte Zofingen, die ebenfalls einen Helm oder eine Krone mit Federbusch — dem österreichischen Pfauenstutz — aufweisen, zu vermeiden. Unser buchstabenloser Brakteat könnte somit unter Umständen der früheste Neuenburger Angster — vielleicht noch aus der Zeit Graf Ludwigs (um 1372) — sein. Zu einer solchen Datierung würden auch die im zweiten Teil dieses Aufsatzes angeestellten Beobachtungen und Überlegungen sehr gut passen. D. S.

## Waffengeschichtliche Betrachtung

Zur Schutzbewaffnung des Ritters gehörten im 14. Jahrhundert Topfhelm, Spangenharnisch und Schild. Obwohl diese Waffenstücke in Europa allgemein verbreitet waren, haben sich verhältnismässig wenig Originale bis auf den heutigen Tag erhalten. Ein gutes Dutzend Topfhelme befindet sich heute teils in privater, teils in öffentlicher Hand. Die Schweiz besitzt davon drei Stück. Eine umfassende Arbeit über die Entwicklungsgeschichte



a. Die Entwicklung des Topfhelms in der Zeit von 1290-1430

des Topfhelms besteht bis jetzt nicht, obwohl ein reiches Material an bildlichen und plastischen Darstellungen vorhanden ist. Bilderhandschriften, Wandmalereien, Grabmonumente, Aquamanilien und insbesondere Münzen und Siegel vermitteln uns unendlich viele Topfhelmnachbildungen.

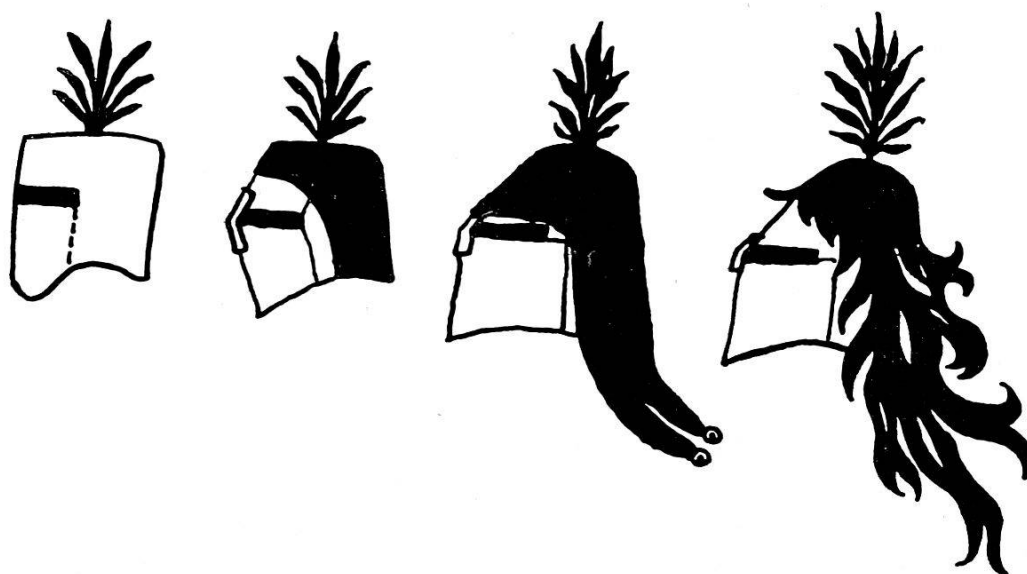
Beim vorliegenden Brakteaten zeigt sich die grosse Seltenheit, dass auf einem Geldstück des 14. Jahrhunderts ein richtiger Topfhelm in Seitenansicht ausgeprägt ist. Mit aller Deutlichkeit lässt sich die glockige Helmform mit dem Schlitze erkennen. Die Helmdecke umgibt die Scheitel- und Rückenplatte; sie ist rückwärtig wieder aufgeschlagen und am Ende mit Schellen versehen. Auf dem Helm selbst sitzt das Zimier, in unserem Falle ein federbuschartiges Gebilde auf. Die Helmdecke ist mit Sparren belegt.

Die zeitliche Fixierung des Brakteaten anhand waffengeschichtlicher Untersuchungen ist nun besonders interessant.

Wie jedes Waffenstück erlebte auch der Topfhelm eine stete Entwicklung. Die Kampfzeuge wurden dauernd dem modernen Stand der Technik und der Kampfweise angeglichen und geben uns heute bei Datierungen die besten Anhaltspunkte. Die bildlichen und plastischen Quellen geben den Nachweis, dass der Topfhelm des 13. Jahrhunderts ursprünglich mit flacher Scheitelplatte konstruiert war, welche auf dem Kopf auflag. Ein



vorgestecktes Visier deckte das Gesicht. Die Halspartie blieb frei und war nur von der Brünne, dem Kettengeflecht, abgeschirmt, welches den Kopf umgab und über die Schultern floss. Die Erfahrung zeigte aber schon bald, dass diese Form des Kopfschutzes nicht den Kampfanforderungen genügen konnte. Einmal vermochte das Visier dem Speerstoss nicht wirksamen Widerstand entgegenzusetzen, und darüber hinaus musste der Ritter den feindlichen Schwertstreich im Nahkampf mit dem Kopf direkt auffangen. Darstellungen in der Manessehandschrift zeigen den Erfolg. Auf zwei Ar-



b. Die Entwicklung des Zimiers und der Helmdecke in der Zeit von 1290-1400

ten suchte man deshalb die Widerstandsfähigkeit des Helmes zu vergrößern. Das absteckbare Visier musste wegfallen. An seine Stelle trat der geschlossene Helm, welcher aus drei bis fünf miteinander vernieteten Platten bestand. Ein schmaler, auf Augenhöhe über die gesamte Gesichtsbreite laufender Schlitz gewährte geringe Sicht. Das Nasal, eine vertikale Eisen- spange, hielt die Stirn- und die Gesichtsplatten zusammen. Die Scheitel- platte wurde zur Glockenform aufgewölbt und damit gleichzeitig die Sta- bilität und Widerstandsfähigkeit erhöht. Die Seitenplatten zog man tiefer herunter, bis sie auf den Schultern aufstanden und vorne in einer Spitze ausmündend auf dem Brustbein anstiessen. Auf der Rückenseite stand der Helm in den meisten Fällen weit ab, so dass eine Luftzirkulation möglich wurde. Diese Verbesserungen sollten aber noch nicht genügen. An Stelle der Ringkapuze trug der Ritter seit ungefähr 1330 noch die Beckenhaube, an welche mit einem Lederriemen an Ösen und Ringen das Kettengeflecht



aufgehängt war. Erst über diesen primären Kopfschutz wurde kurz vor dem Kampf der Topfhelm gestülpt.

Der Topfhelm selbst gestattete ein sehr beschränktes Blickfeld, weil ja nur ein schmaler Sehslitz den Ausblick ermöglichte und weil wegen der Grösse des gesamten Helmfasses die Augen des Trägers sehr weit zurücklagen. Der Kampfervorgang war also nur dann gewährleistet, wenn der Ritter seinen Gegner vom Pferde herunter auf eine grössere Distanz, also auf Speerlänge, erreichen konnte. Im Nahkampf mit dem Schwert war der Topfhelmträger beinahe wehrlos.

Gerade weil aber das Gesicht vollkommen verdeckt war, vermochten sich Freund und Feind nur an äusseren Zeichen, den heraldischen, zu erkennen. Auf Helm, Schild, Wappenrock, Pferddecke und Speerfahne war das heraldische Zeichen, das Erkennungszeichen des einzelnen Trägers angebracht. Auf dem Helm war es das plastische Zimier von Holz, Leder oder Federn, welches mit Riemen festgeschnürt war. Auch diese Helmzier machte ihre Entwicklung durch. Darstellungen aus dem 13. Jahrhundert zeigen das einfache Festbinden auf der flachen, mit Löchern versehenen Scheitelplatte. Als Beispiel mögen das Grabmal des Konrad von Maggenberg in Hauterive (gest. nach 1270) oder die Reitersiegel des Grafen Rudolf von Habsburg, 1259, und des Freiherrn Diethelm von Wolhusen, 1285, erwähnt sein. Erst um die Wende zum 14. Jahrhundert erscheint die Helmdecke, welche über den Topfhelm herunter gezogen war und anfänglich dem unteren Helmrand entlang lief. Die Darstellungen auf der Zürcher Wappenrolle, entstanden um 1340, geben davon ein gutes Zeugnis. Aus den heute noch erhaltenen wenigen originalen Zimieren geht hervor, dass sie aus bemalter Leinwand oder mit Kreidegrund bestrichenem und übermaltem Leder gefertigt waren. Die Helmdecke diente nicht nur zur weiteren Kenntlichkeit, sondern auch zum Schutz gegen die Sonne. Erst seit der Mitte des 14. Jahrhunderts begann sich die Helmdecke auszuweiten, indem sie schwanzartig auswuchs. Aus Siegeln der 1360er Jahre ist diese Wandlung deutlich sichtbar.

Betrachten wir nun die Darstellung des Topfhelmes auf unserem Brakteaten, so gelangen wir zu folgendem Schlusse: Der Hersteller des Stückes muss mit der Heraldik und der Bewaffnung seiner Zeit gut vertraut gewesen sein. Er zeigt uns den Topfhelm des 14. Jahrhunderts mit der aufgewölbten, glockigen Scheitelplatte, also bereits den späteren Typ. Sehslitz und Nasal sind deutlich zu erkennen. Die untere Helmrandung ist so stark nach unten gezogen und verläuft im konkaven Bogen, sodass der Helm auf der Schulter abgestellt werden konnte. Die linke untere Vorderplatte, welche dem Beschauer zugekehrt ist, weist keinerlei Luftlöcher auf,

wie dies auch beim richtigen Kampfhelm der Fall war. Das federbuschartige Zimier ist direkt mit der Helmdecke verbunden. Die Decke selbst läuft vorne jener Kante entlang, welche durch das Zusammentreffen von Stirn- und Gesichtsplatte gebildet wird. Auf der Nackenseite wächst sie weiter und ist ungefähr doppelt so lang als der Helm hoch ist. Es ist die Form und Grösse, wie sie uns aus der Zeit zwischen 1360—1380 aus Siegeln, Grabsteinen und bildlichen Darstellungen bekannt ist. Vor 1360 kann der Brakteat nach den oben erwähnten Ausführungen nicht geprägt worden sein. Wäre er nach 1380 entstanden, müsste eine ältere Form erneut Anwendung gefunden haben.

*H. S.*





